

Rezension von:

Rüthers, Monica: *Moskau bauen von Lenin bis Chrusčev. Öffentliche Räume zwischen Utopie, Terror und Alltag*. Wien, Köln, Weimar: Böhlau 2007, 363 pp.

1 Wittfogel, Karl A.: *Die Orientalische Despotie. Eine vergleichende Untersuchung totaler Macht*. Frankfurt/M., Berlin, Wien: Ullstein 1977.

2 Szűcs, Jenő: *Die drei historischen Regionen Europas*. Frankfurt/M.: Neue Kritik 1983.

3 Sennett, Richard: *American Cities. The Grid Plan and the Protestant Ethic*. In: *International Social Science Journal* 42 (1977), pp. 269-285.

4 Davies, Mike: *City of Quartz. Ausgrabungen der Zukunft in Los Angeles*. Berlin, Göttingen: Verlag der Buchhandlungen Schwarze Risse 1994.

5 Wilson, Elizabeth: *Begegnungen mit der Sphinx. Stadtleben, Chaos und Frauen*. Basel: Birkhäuser 1993.

6 Chauncey, George: *Gay New York. Gender, Urban Culture and the Making of the Gay Male World 1890-1940*. New York: Basic Books 1994.

Monica Rüthers' ursprünglich als Habilitation an der Universität Basel eingereichte Studie – dies sei gleich vorausgeschickt – ist nicht gerade ein einfaches Buch, sind doch sein Aufbau, seine Gliederung und seine vielschichtigen Thesen äußerst komplex: Viele Fäden, Ideen, Behauptungen, Vermutungen stürzen auf den Leser ein, allzu oft wird ihm auch eine gewisse Gewandtheit in der russisch-sowjetischen (Ideologie-, Gesellschafts- und Architektur)geschichte, ja z.T. auch russische Sprachkenntnisse abverlangt (ein Glossar hätte sicherlich nicht geschadet!) und nicht zuletzt – dank der vielen Querverweise – auch ein gutes Gedächtnis. Der Lesbarkeit oder Spannung ist dies aber nicht unbedingt abträglich, ist doch das anfängliche Dickicht der Gliederung recht schnell durchschaut, sozusagen in der klassischen Abfolge von (anfänglich ein wenig unklaren) Fragen, Theoriebildung, Ausführung an konkreten Beispielen, geraffter Zusammenfassung und schließlich in der Beantwortung der Fragestellungen am Ende des Buches aufgelöst. Zudem gestatten die durchdachte visuelle Gestaltung des Buches und die vielen – erklärenden – Illustrationen Pausen, die zudem helfen, die Thesen auch bildlich zu untermauern und zu erhellen.

Ein Makel von *Moskau bauen von Lenin bis Chrusčev. Öffentliche Räume zwischen Utopie, Terror und Alltag* ist vielleicht, dass die Grundthese des Buches deutlich, allumfassend und klar leider erst gegen Ende des Buches – namentlich ab Seite 301 – formuliert wird, vorher immer nur angedeutet ist, bestenfalls durchscheint, aber nie nachhaltig, schwarz auf weiß wie im Abschlusskapitel festgehalten wird. Jene These nämlich, dass die Vergesellschaftung in Staaten des sowjetischen Typs bzw. in der Sowjetunion selbst nicht einfach nur mit den im Westen entwickelten Begriffen wie Modernisierung und Zivilgesellschaft erfasst und gemessen werden kann, vielmehr ein Ausweichen in ein diskursives Begreifen von Räumen eine weit bessere Methode darstellen könnte:

Die Kategorie ›Raum‹ ermöglicht Erkenntnisse jenseits von Modellen, die aufgrund westlicher Gesellschaften entwickelt wurden [...]. Die Annahme eines komplexen Raumgefüges löst den Gegensatz von Mikro- und Makrogeschichte auf. (p. 317f.)

Wie wir aufgrund – paradoxerweise in erster Linie von westlichen Gesellschaftswissenschaftlern entwickelten – Modellen wissen, ist der westliche Weg ja tatsächlich nicht der einzige, um funktionierende Hierarchien, Gesellschaften und soziale Kommunikation bzw. Repräsentation aufzubauen, Gesellschaften zu integrieren: Funktionierte es hier über die Trennung von Rittern, Mönchen und Bürgern bzw. über den Markt, so gibt es Beispiele, in denen diese Vergesellschaftung über das Militär, eine Priesterschaft oder – wie in den von Karl A. Wittfogel beschriebenen hydraulischen Gesellschaften<sup>1</sup> – über die Administration der Ressource Wasser gelaufen ist. Der Marxist Ferenc Tökei schlug für einige dieser Gesellschaften weiters den Begriff der »asiatischen Produktionsweise« vor, nicht gerade zur Freude der stalinistischen Richtung des Marxismus, die darin – nicht unberechtigt – eine Kritik des Konzepts des »Sozialismus in einem Land« sahen. Jenő Szűcs arbeitete in seinem *Die drei historischen Regionen Europas*<sup>2</sup> ebenfalls – rein historisch – mit den Kategorien der Vergesellschaftung in den verschiedenen Regionen Europas, wobei, aus heutiger (postkolonialer?) Sicht betrachtet, sein Urteil über die Effizienz bzw. die Demokratisierungsmöglichkeiten in Bezug auf die ost- und ostmitteleuropäischen Gesellschaften allzu vernichtend ausgefallen und auch vielleicht allzu sehr aus einer westeurozentristischen Perspektive geschrieben war.

Monica Rüthers schlägt nun vor, in die Beschreibung sowjetischer Vergesellschaftung den Begriff Raum einzuführen. Tatsächlich ist ja die Kategorie »space« gerade ein etwas modischer Begriff, gerade was die Stadtdiskussion betrifft, obwohl die diesbezüglichen grundlegenden Werke eigentlich bereits vor mehr als einem Jahrzehnt erschienen sind: Richard Sennett hat dies in mehreren Büchern und Aufsätzen bereits für die »transatlantische« Stadt versucht, so in seinem Beitrag *American Cities. The Grid Plan and the Protestant Ethic*,<sup>3</sup> in dem er die Raumplanung New Yorks auf die protestantische Ethik der USA-Gründungsväter zurückführte. So hat auch Mike Davies in seinem Buch über Los Angeles<sup>4</sup> die Kategorie der Raumnutzung bzw. deren Privatisierung, Absperrung vor sozialen Außenseitern, Elizabeth Wilson<sup>5</sup> die Nutzung und Raumerfahrung einer Stadt durch Frauen und George Chauncey aus historischer Sicht jene von den Schwulen in New York<sup>6</sup> beschrieben.

Aber Rütters möchte diese Kategorie auch auf die Analyse einer ganzen Gesellschaft bzw. zumindest auf deren administratives und soziales Zentrum angewandt wissen, und es gelingt ihr dabei recht überzeugend, das Bild einer geschlossenen, atomisierten Sowjetgesellschaft gegenüber dem Sowjetstaat zu hinterfragen. Die Autorin vertritt dabei die Ansicht, mit der Oktoberrevolution hätten sich die Wahrnehmung öffentlicher Räume und die Regeln ihrer Konstitution überhaupt verändert, und Räume wären anders geplant, inszeniert, aber eben auch genutzt worden, weil die Menschen – so Rütters – diese Straßen, Plätze anders erfahren hätten: Das Aufeinandertreffen in offenen Räumen sei so wichtig geworden, weil im postrevolutionären Moskau der Wohnraum aufgrund vieler administrativer Maßnahmen der neuen Staatsmacht so beengt, »rationiert« geworden und der öffentliche Raum viel freier nutzbar war.

Nutzung und Erfahrung dieser Orte wurden dabei (neu)verhandelt – unabhängig von der ihnen zugewiesenen Funktion. Dies wird sehr eindrücklich am Beispiel der öffentlichen Märkte im Moskauer Stadtraum dargelegt, die es für die Sowjetmacht – als Ort (noch) freier kommerzieller und sozialer Verhandlungen – zu zerschlagen, unter der »Neuen Ökonomischen Politik« zumindest zu kontrollieren, danach wieder aufzulösen galt. Die schließlich erfolgte amtliche Schließung der Märkte an den beiden Enden der innenstädtischen Arbat-Straße hatte auch den Zweck, soziale und ökonomische Kommunikation zu unterbinden – und produzierte in Form von »štiljagi«, jugendlichen Außenseitern, eben wieder nur neue Kommunikationsformen, in denen sich Gegenöffentlichkeiten, Halböffentlichkeiten und Untergrundkulturen konstituieren konnten. Z.T. verlagerten sich die Aufgaben der Märkte auch in einen diffusen Privatbereich – allein das Private blieb in dieser Raumorganisation doch sehr eingeschränkt. Die Rahmenbedingungen dieser Verhandlungen sollten erst mit dem Beginn des Massenwohnbaus in der Ära Chruščevs neu gesetzt werden, der Millionen von Menschen in das System einband, mobilisierte und eine Teilhabe an Verfügungsmacht über Räume auf vielen Ebenen bot.

Offen bleibt aber, wie diese spezifische Raumnutzung nur allein vom Sowjetregime tatsächlich vorgegeben war, da die Moskauer Höfe, in denen sich das Leben abgewandt von der Straße – in den Begriffen räumliche Durchlässigkeit und Lebensraum zusammenfassbar – abspielte, Gegensatzpaare wie Dorf und Stadt sicherlich schon auch unter dem Zarismus aktuell waren. Damit stellt sich aber auch die Frage einer »longue durée« der Raumnutzung und Raumverhandlung in Moskau.

Generell erscheint die sowjetische Öffentlichkeit nach Rütters als eine sehr diffuse Kommunikationsform: Es gab zwar keine direkte Interaktion, aber öffentliche Räume dienten dennoch als Orte der Verhandlung von Macht und gesellschaftlicher Utopie. Botschaften wurden in diesen Raum hineingesendet und darin empfangen – und entschlüsselt, ohne dass dabei Sender und Empfänger in direkten Kontakt traten (p. 316). Seit der Wende zum Stalinismus Ende der 1920er-Jahre fand direkte Kommunikation zwischen Individuum und Parteistaat überhaupt nur mehr in fest institutionalisierten und genau geregelten Kommunikationsräumen statt und kleidete sich in Formeln und Rituale. Das traf auf Feste und Paraden ebenso zu, wie auf Gerichtsverhandlungen. Botschaften – auch jene »von unten« – liefen damit keinesfalls ins Leere, Einzelne und Gruppen konnten sich sehr wohl – zumindest symbolisch – in diesem Raum artikulieren, und die Macht musste – bei aller Repression – durchaus Rücksicht auf die Bedürfnisse dieser, letztendlich aber doch fragmentierten Öffentlichkeiten nehmen.

»Öffentlichkeit« wird dabei hier als sozialer Raum definiert, als Raum der Kommunikation – und die Frage ist, wie sich solche Räume in Moskau konstituierten, konstituiert worden sind. Raum ist damit einerseits eine »von oben« erfolgende soziale Konstruktion, die Anordnung des Nebeneinander von Menschen, Dingen und Handlungen, wird aber andererseits auch »von innen« (mit)produziert und »von unten« genutzt, vielleicht sogar neu definiert und umstrukturiert. Es geht also um die Funktionen und Intentionen des gestalteten öffentlichen Raums, aber auch um die Rezeption dieser willentlich gesetzten Akte, die lebensweltlichen Verknüpfungen, die Erfahrung, Handlung und Nutzung durch Akteure, um die Wahrnehmung dieses Raums, deren Umsetzungen in (politische?) Handlungen oder spontane Praktiken des Alltags, um das Hinnehmen und Widerstehen, um das Lavieren dazwischen: Räume werden gestaltet und überwacht, aber eben auch benutzt. Und dabei ergeben sich zahlreiche Möglichkeiten, trotz einer – eben nichttotalen – Kontrolle, diese Räume divergent zu nutzen, eigene Zeichen zu setzen – und sei es durch unangepasstes Verhalten in diesen. Die Nutzung

dieser Räume wurde aber immer noch – und das ist vielleicht entscheidend – in den offiziellen Medien verhandelt, also nicht offen und in erster Linie – so Rütters – über Bilder. Diesen »Bildern« setzten die Menschen symbolisches Handeln sowie eigene Bilder und Texte entgegen« (p. 281). Wobei – und dies ist auch wichtig – diese Texte und Bilder in den meisten Fällen durchaus als virtuell, oder besser: privat, also nichtöffentlich zu verstehen sind, aber dennoch offensichtlich einen Druck ausüben, (mit)gestalten können.

Fünf Fallstudien nähern sich der Fragestellung von Beziehung zwischen Individuum, Kollektiv und Struktur durch eine Art dichte Beschreibung des Kommunikationsgeschehens im öffentlichen Raum, methodisch wird dabei ein historischer Längsschnitt gezogen:

Die Fallstudien gelten nicht nur der Topographie der Machtinszenierungen, sondern auch ihrer Wahrnehmung und Deutung in der alltäglichen Praxis. Sie fragen nach der Oberflächenveränderung und dem Geschehen auf öffentlichen Straßen und Plätzen im Zusammenhang mit Bedingungen des täglichen Lebens wie Wohnraumknappheit und Mangel an Konsumgütern in ihrem zeitlichen Wandel (p. 17).

Moskaus Innenstadt erscheint ja bis heute dem Unkundigen verwirrend heterogen, und der fehlende Bezug der städtebaulichen Systeme aufeinander ist das Kennzeichen der russischen Metropole schlechthin geblieben: Unterschiedliche Baulinien, Gebäudehöhen und Baustile prägen das Stadtbild, Stadt und Dorf erscheinen Seite an Seite, oft unmittelbar abrupt nebeneinander – der gerade erfolgende Kahlschlag und gewaltige Umbau des alten Moskaus wird erst in den kommenden Jahren das Stadtbild grundlegend verändern. Aber bis heute gilt: »Die zunächst irritierende Stadtoberfläche lässt sich als Folge der unterschiedlichen städtebaulichen Leitbilder lesen, die jeweils nur bruchstückhaft umgesetzt wurden.« (p. 44)

»Ulica Tverskaja/Ulica Gor'rkogo« als wichtigste Zeremonialachse der Stadt, die »Lubjanka« bzw. der »Ploščad' Džerzinskogo« als symbolischer Ort der Repression, der »Sucharevka«-Flohmarkt mit seinem alten Turm als Raum kommerzieller Kommunikation, das traditionsreiche Viertel »Arbat« bzw. der Kalininprospekt als Raum der künstlerischen Gegenkultur, sowie das Neubauviertel »Novye Čeremuški« als Ausdruck der privaten Träume der nachstalinistischen Ära sind jene Stellen im Stadtgewebe, die dokumentieren, wie ab den 1930er-Jahren Moskau zur »Welthauptstadt des Kommunismus« umgebaut werden sollte. Dieses neue System ignorierte dabei die Feinstruktur des alten Moskau mit seinen verwinkelten Gassen und Höfen und blieb ein verinsertes Konzept einer Utopie, die aus dem historischen Gewebe der Stadt herausragte und neue Nutzungs- und damit Kommunikationsformen provozierte. Zu diesen fünf Orten bietet Rütters dichte Beschreibungen in historischen Längsschnitten von 1917 bis ca. 1964, wobei gerade diese eine geschichtliche Analyse sich wandelnder Kommunikation zwischen Individuen und Strukturen einen Einblick in die Produktion von Räumen »von oben« und »von unten« erlauben. Die Beschreibungen folgen den Fragen nach Planung, Bau und Nutzung und Bedeutung: Welche Formen der Öffentlichkeit, welche Kommunikationsräume konstituieren sich an diesen Orten? Wo waren die Schnittpunkte, an denen Geplantes und Genutztes aufeinander stießen? Und wie konstituierte sich hier Öffentlichkeit bzw. soziale Kommunikation?

Die städtebauliche Situation, der physische Raum erweist sich dabei als Faktor, der sowjetische Öffentlichkeit(en) wesentlich mitkonstituierte. Im Zentrum des Interesses steht die Entwicklung der an diesen fünf konkreten Moskauer Orten entstehenden Räume, ihre Befrachtung mit Bedeutungen, der Wandel des Kommunikationsverhaltens und des Verständnisses von Öffentlichkeit überhaupt, von Machtverhandlungen und Handlungsspielräumen. In diesen Prozessen werden die kommunikativen Beziehungen zwischen Planung, Ausführung und Nutzung sichtbar. »Hier entstanden geplante und neue Räume, in denen Öffentlichkeiten Gestalt annahmen, in denen die Menschen durch ihre Nutzungen und durch Funktions- und Bedeutungszuschreibungen Räume produzierten.« (p. 318)

Der physische, strikt geplante Raum wird also – trotz des Fehlens von Öffentlichkeit im westlichen Sinn – mit Botschaften und Debatten aufgeladen, wird zu einem wichtigen Medium der Kommunikation. Allein inwieweit diese »Kommunikation« von Belang ist, inwieweit sie nicht nur um kleine Freiräume geht, bleibt hier letztlich ein wenig offen: Kommunikation, die nicht offen ist, Verhandlungen, die nicht offen geführt werden, bleiben fragmentiert, sind und bleiben deformiert, stoßen letztlich ins Leere. Die Behauptung, die »Annahme eines komplexen Raumgefüges löst den Gegensatz von Mikro- und Makrogeschichte auf« (p. 317f.), bleibt damit ein wenig überzogen, auch wenn sie sicherlich sehr überzeugend argumentiert ist.



Nicht die subversive Raumnutzung konnte die Sowjetunion grundlegend verändern, sondern eben »Glasnost« – aber vielleicht ist das auch nur eine westliche Sicht der Dinge. Auch Monica Rüthers kommt zu dem Schluss, wenn sie feststellt, dass es letztlich doch keine Kommunikation in dieser Sowjetunion gegeben habe, weil die Ausformung einer frei verhandelten Erfahrungsgemeinschaft blockiert gewesen sei: »Kommunikation zwischen Gruppen ohne Erfahrungsgemeinschaft war schwierig, wenn nicht unmöglich, und deshalb ritualisiert und teilweise auf Verlautbarungen beschränkt.« (p. 316)

Die Kommunikation blieb also trotz allem eine Einbahnstraße, produzierte keine wirkliche Öffentlichkeit.

